

Leserbriefe

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **62 (1975)**

Heft 11: **Umnutzung von Bauten = Réhabilitation des bâtiments**

PDF erstellt am: **19.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Soziale Kontakte in der Stadt

Fortsetzung von Seite 1015

den könnten. Das ist vorläufig nicht viel mehr als ein frommer Wunsch, sind doch die Muster für Kommunikationsstätten gegenwärtig gerade durch die Einmaligkeit individueller Sonderleistungen bestimmt, sei es auf dem Gebiet des Spitzensportes oder der Spitzenkultur. Dass unsere Kulturhäuser (Theater, Museen, Kunstgalerien, Sportveranstaltungen, Kinos, Nachtlokale, Warenhäuser) in ihrer heutigen Form diesen Anforderungen nur im geringsten Masse entsprechen, muss wohl nicht besonders betont werden. Man beachte nur mal die spezifischen, äusserst genormten Verhaltensformen an den genannten Orten mit vorgeschriebener und in den meisten Fällen immer noch schicht- oder bildungsspezifischer Nutzung. Eher scheinen Gastwirtschaften

geeignet, unsern Ansprüchen höherer Kommunikation zu genügen; aber auch die in solchen Zusammenhängen vielgerühmte Quartierwirtschaft tendiert zu einem geschlossenen System und einer recht strengen Norm in bezug auf Verhalten, Aussehen und Status.

Wir können nun einen Schritt weitergehen und das Element der verbalen Kommunikation, das Gespräch selber, nach den entsprechenden Kriterien zu werten versuchen. Beobachtungen ergeben, dass Gespräche dort am meisten persönlichen Ausdruck (und deshalb produktiven, weil provokativen Konfliktstoff) enthalten, wo sie spontan bei einem unerwarteten, uneingeplanten, eine gemeinsame Erlebnisbasis anbietenden Ereignis entstehen. Hier sind sie auch solidarisierend, also gruppenbildend, und zielen auf Konfliktlösungen (zum Beispiel Klären einer unbekannten Erscheinung) hin. Kommunikationsfreundliche Planung müsste also als konfliktfreundlich, artikulationserweiternd, Konfliktlösungen (statt -verdrängungen) erleichternd definiert werden. Wobei offensichtlich wird, dass dem Architekten mit seiner standesgemässen Aufgabe der (Frei-)Raumschaffung nur ein kleiner Teil der Aufgabe zugewiesen werden kann. Bestimmend für ihn können immerhin Überlegungen zur Dimensionierung und zum Standort sein: Je grösser der kommunikationsermöglichende Ort, desto mehr Organisation ist nötig, desto weniger Geborgenheit für den einzelnen (durch Identifikation) ist möglich, desto weniger intensiver Austausch. Je grösser die Möglichkeit der Beteiligung und Mitbestimmung der Aktivitäten, desto grösser der Wert als Identifikationsleistung einer Gruppe. Je grösser der Aufwand zur Erreichung eines solchen Ortes und je repräsentativer seine Erscheinung, desto eindeutiger ist die Erwartungshaltung der Besucher; sie werden für ein bestimmtes Verhalten konditioniert.

Emanzipatorische Kultur und spezifische verändernde, nicht nur ausgleichende Kommunikation sind unseres Erachtens in unserer dynamischen Gesellschaft (die man natürlich auch noch in Frage stellen könnte) lebenswichtig. Aus den eben genannten Gründen plädiere ich nicht für repräsentative Kulturbauten, sondern für eine Vielzahl von kleineren, anpassungsfähigen Konfliktaustragungsorten in topografischen Bereichen, die als selbstverständlich empfunden (Arbeits- und Wohnbereichen), und die vielleicht nur temporär in diesem doch schon wieder vorgegebenen Sinne genutzt werden.

Peter F. Althaus

Leserbriefe

Die in dieser Rubrik veröffentlichten Meinungen sind persönliche Stellungnahmen, die die Redaktion zur Information an den Leser weitergibt. Kürzungen der Leserbriefe vorbehalten. Red.

Architektenporträts und Bauchronik – ein Leserbrief

Bei der Beschreibung von Bauten im «werk» liegt das Hauptgewicht auf der Herauskrystallisierung wirtschaftlicher, organisatorischer und sozialer Aspekte. Was jedoch meiner Ansicht nach auffallend zu kurz kommt, ist die Diskussion über die künstlerisch-gestalterischen Elemente der Architektur, das heisst die eigentliche Baukunst. Über Kunst am Bau (Sekundärkunst) wird zwar öfters berichtet, und man mag sich in diesem Zusammenhang dann fragen, ob eine gute Baukunst eine Kunst am Bau überhaupt noch erfordert. In der Realität ist es leider oft so, dass ein Architekt, der zu einer guten Baukunst nicht befähigt ist, nach der Erstellung

eines Baues einen Künstler beauftragt, der dann die Kunst am Bau besorgt – in der Hoffnung, die architektonischen Mängel dadurch zu verstecken und die Blicke des Betrachters davon abzulenken. Ganz im Gegensatz zum «Alten Bauen», wo Architekt und Künstler ein Team bildeten, das sich schon vor Baubeginn über die Gestaltung gegenseitig absprach und anpasste. Das Resultat solcher Bemühungen bildete dann meistens eine harmonische Einheit, die am fertigen Bauwerk auch zur Geltung kam.

Verständlicherweise ist es für Redaktoren nicht einfach, darüber zu befinden, was «schön» und was «unschön» ist. Mit Urteilen über die Gestaltung (Form und Farbe, Einfügung in die Umgebung usw.) ist man deshalb zurückhaltend, und man überlässt die Interpretationen weitgehend dem Leser.

So möchte ich Ihnen vorschlagen, es einmal mit Porträts von Schweizer Architekten zu versuchen, durch deren ganzes Schaffen sich ein roter, deutlich

erkennbarer Faden zieht. Diesen Faden einmal aufzuzeigen scheint mir, gehörte mit zur Aufgabe einer Architekturzeitschrift. Einmal den Fragen nachgehen: Warum baut ein Architekt so? Was hat seinen Stil geprägt? Von wem wurde er beeinflusst? Mit Sensationspresse oder persönlicher Bevorzugung hat das wenig zu tun. Leider stehen wir aber vor der Tatsache, dass ein Architekt immer zuerst das Zeitliche segnen muss, bis man ihm eine Spalte widmet, in der man seine Persönlichkeit und sein Werk in einem Zusammenhang würdigt.

Gleichzeitig möchte ich dem «werk» in zweifacher Hinsicht gratulieren: Zum ersten wurde die Gestaltung – wenn man sie mit Nummern vor einem Jahr vergleicht – wesentlich verbessert. Reklamen im redaktionellen Teil sind zur Ausnahme geworden. Und zweitens ist die Idee der Einführung einer «Bauchronik» (Heft 7/1975) ausgezeichnet. So wird auf ideale Weise eine Lücke gefüllt zwischen Bauten, die im «werk» ausführlich publiziert, und

denjenigen, die seit der letzten Ausgabe des BSA-Architekturführers 1969 (Verlag Artemis) neu erstellt worden sind. Bei konsequenter Weiterführung dieser Chronik könnten die Publikationen des «werks» in einer Neuauflage des Architekturführers ein zweites Mal Verwendung finden, und sie kämen letztlich auch dem «Architekturtouristen» zugute. Das System würde auch die Erfassung weniger bekannter Bauten erlauben, wenn man die Architekten einmal auffordern würde, jeweils ein Porträt ihres besten Neubaus einzusenden. Die redaktionelle Freiheit soll weiterhin gewahrt bleiben; Porträts, die nicht publiziert werden können, sollten aber nicht retourniert, sondern an den Verlag des Architekturführers weitergeleitet werden, wo man sie klassieren könnte. Die früher sehr geschätzten und heute vermissten «werk-Porträts» neuer BSA-Mitglieder könnten nach einem ähnlichen System erfolgen und wieder eingeführt werden.

Andreas Schweizer, Dielsdorf

Kongresse/Ausstellungen

3e Conférence internationale de psychologie architecturale

21 – 25 juin 1976, Université Louis-Pasteur, Strasbourg, France
Thème général: L'appropriation de l'espace

L'accent principal sera porté sur les travaux de séminaire selon les quatre orientations particulières suivantes: les

modes d'appropriation de l'espace; l'appropriation de l'espace pour différentes classes d'âge; l'appropriation des espaces publics; l'appropriation de l'espace dans différentes catégories institutionnelles de bâtiments.

Langues officielles: anglais et français.
Renseignements: Madame P. Korošec-Serfaty, Institut de Psychologie Sociale, 12, rue Goethe, 67000 Strasbourg, France.

Moderne Architektur im Tessin

Die Organisationsstelle für Ausstellungen der Architekturabteilung an der ETHZ hat in Zusammenarbeit mit dem Institut für Geschichte und Theorie der Architektur am 20. November eine Ausstellung über Moderne Architektur im Tessin eröffnet. Die ausgewählten Beispiele informieren über Recherchen und Tendenzen im letzten Jahr-

zehnt der jüngeren und mittleren Generation Tessiner Architekten. Die Ausstellung, welche anschliessend an der ETH Lausanne gezeigt wird, findet in den Räumen der Architekturabteilung im Globus-Provisorium an der Bahnhofbrücke statt und dauert bis am 11. Dezember 1975.